

Buchkritik.at - James Douglas - Feuersturm

Den Schweizer Autor James Douglas zu lesen, bedeutet immer auch mit einer realistischen Schilderung des Schweizer Politikbetriebs bedient zu werden. Da erfährt man etwa, wie es im Bundesrat zu und her geht, da lernt man, Realität und diplomatisches Wunschdenken auseinanderzuhalten und nicht zuletzt wird man darüber aufgeklärt, dass es sich bei der Schweizer Regierung so recht eigentlich um eine Behörde handelt. Mit anderen Worten: In der Schweiz herrschen die Beamten, von der auch die Mentalität im Land geprägt ist.

Doch die Schweiz ist auch ein für Geheimdienste und zur Rekrutierung von Spionen interessantes und geeignetes Land. „Wie sind genial harmlos, wir sind Weltmeister in Innovation, betucht, begütert, politisch belanglos, wirtschaftlich respektiert ...“. Trotz der Diplomaten. „So sind sie nun mal, unsere Spitzendiplomaten. Am Morgen öffnen sie die Post, am Nachmittag trinken sie Tee. Wenn etwas Aussergewöhnliches passiert, geraten sie aus dem Häuschen und wissen alles besser.“

Der nordkoreanische Diktator Kim Jong Un hat bekanntlich in Bern die Schulen besucht, was James Douglas die Möglichkeit gibt, noch mehr Schweizerisches in seinen Thriller zu packen – mir ist das sympathisch, auch weil er damit deutlich macht, wie einflussreich Schweizer Wirtschaftsinteressen beziehungsweise Schweizer „Know How“ weltweit sind.

Auch Donald Trump hat einen (sympathisch lockeren) Auftritt (auch seine Strand/Hotel-Fantasie findet sich verewigt) und wird als einer geschildert, der durchaus weiss, was er tut – mein Trump-Bild, ja, mein Menschenbild ist dezidiert anders: Ich halte die Vorstellung, der Mensch

wisse, was er tue, für einen Irrtum. Und im Falle des fast ausschliesslich impuls gesteuerten, alles persönlich nehmenden (was dem schlauen James Douglas natürlich nicht entgeht) Trump für ganz besonders.

Die rasant erzählte Handlung ist durchsetzt mit allerlei interessanten Informationen. So erfahre ich etwa, dass der Tessinerplatz in Zürich so heisst, weil sein grösstes Gebäude aus Tessiner Granit besteht. Und ich lerne: „Die kulturellen Unterschiede vermindern sich, wenn du die siebzig erreicht hast.“ Wie auch, dass nicht Risiken tödlich sind, sondern „tödlich war es, die Risiken nicht richtig einzuschätzen.“ Und Donald Trump, der weder Kaffee noch Tee trinkt, sich für sein Lieblingsgetränk einen Cola-Bestellknopf hat einrichten lassen ...

Worum geht es? Der Sohn des Schweizer Bundespräsidenten wird in Nordkorea verhaftet. Ihm droht die Todesstrafe wegen Majestätsbeleidigung. Der Sicherheitsspezialist Ken Cooper wird mit dem Fall betraut; zur selben Zeit wird Coopers Sohn von einer Gruppe kontaktiert, die an geheimen Informationen über Nordkoreas Atom- und Raketenprogramm interessiert ist. Geheimdienste, Agenten, Umsturzpläne, Verrat, Spionage und Gegenspionage, politische Ränkespiele – der Schweizer Tom Clancy, wie James Douglas auch genannt wird, schöpft wieder einmal aus den Vollen, auch wenn er diesmal, für mein Empfinden, etwas arg viele Handlungsstränge hineinpackt.

Apropos Tom Clancy: Ich habe mal gelesen, dass er von den amerikanischen Militärs für Planspiele beigezogen werde. Auch James Douglas' geopolitische Gedankenspiele sind es wert, in strategische Überlegungen einzufliessen.

Der deutsch-amerikanische Doppelbürger Ken Cooper ist eine Art James Bond (das Pseudonym des Autors legt dies mehr als nahe), hat einen

militärischen Hintergrund (die Begeisterung für Militärisches ist ein Douglas-Kennzeichen) und ist ein klassischer No-Nonsense Typ. Die für den Thriller zentralen Frauen sind attraktiv, die Männer sportlich – der Autor hat an diesen Klischees sichtlich Freude und es ist anzunehmen, dass diese von den James Douglas-Lesern geteilt wird.

„Feuersturm“ spielt hauptsächlich in Nordkorea, dieser Pufferzone für China und Russland, das dem Autor offensichtlich nicht unvertraut ist. Ich musste diesen Thriller lesen, damit sich mir eine etwas realistischere Sicht auf die machtpolitischen Zusammenhänge in dieser Weltgegend eröffneten – die einschlägigen Medien hatten das nicht geschafft. So lernte ich unter anderem, dass in Nordkorea, wie in jedem anderen Land auch, ganz unterschiedliche Gruppen um die Macht kämpfen und die Eliten, möglichst unbehelligt von denen, die sie zu repräsentieren vorgeben, zu leben wünschen. Überdies liefert „Feuersturm“ wertvolle historische und geografische Aufklärung.

James Douglas schreibt einen spannenden Thriller nach dem andern und wenn es mit rechten Dingen zugehen würde und nicht die Eitelkeit der Schöngelster den Ton angeben würde, müsste der Mann auch regelmässig im Feuilleton vertreten sein – doch da er weder langweilig noch für Lehrer schreibt, ist er das nicht. Dass er mit „Feuersturm“ trotzdem einen Bestseller gelandet hat, ist umso erfreulicher.